

## ANATOL/ECHO

„Besteht der Gipfelpunkt der Vernunft darin, jenes Schwinden des Bodens unter unseren Füßen festzustellen, einen Zustand fortwährender Benommenheit pompös eine Befragung zu nennen, ein Im-Kreis-Herumlaufen Forschen, und Sein dasjenige, was niemals ganz und gar ist?“<sup>1</sup>

Trotz dieses kontinuierlichen Scheiterns, das eigene Ich vollständig zu erfassen oder nur in ephemeren aufblitzenden Momenten von Klarheit begrifflich mit dem Verstand zu umreißen, erfolgt die Suche nach der eigenen Identität ununterbrochen im Kreislauf der Zeit. Die Spaltung des Seins in der wechselseitigen Blickkreuzung, d.h. die Verflechtung meines Körpers mit der Umwelt als Sehendem und zugleich Gesehenem führt – Maurice Merleau-Ponty zufolge – zu einer Ebene der Reflexion, die ein Nachdenken und Bewusstwerden über sich selbst erst ermöglicht. Zwischen erlebendem und beobachtendem Ich oszillierend, avanciert das Bestreben, jeden Augenblick in einer entgrenzenden Intensität zu erfahren, zur existenziellen Triebfeder. Das Individuum agiert folglich nicht als unabhängige, hermetisch abgegrenzte Entität, sondern als wandelbares, offenes Gefüge, maßgeblich bestimmt durch Projektionen und Sehnsüchte von außen.

So spiegeln auch die in der Pariser Galerie Almine Rech gezeigten, jüngsten Arbeiten des in Berlin lebenden Künstlers Matthias Bitzer diese paradigmatische Dualität wider: „This life is tacted by two rhythms, the beating of our hearts, and the world's white noise.“ Die gleichnamige, an die Formensprache der Minimal Art erinnernde, skulpturale Box mit korrespondierenden Textfragmenten auf Neonröhren ist mit einer mehrfarbigen Streifenabfolge und schwarz-weißen Dreiecksformationen in drei Kompartimenten ausgekleidet. Der linksseitige Spiegel im Inneren reflektiert ausschnittshaft den Betrachterkörper, verdoppelt die seitlich-geometrischen Strukturen und verunklärt zugunsten einer illusionistischen Tiefenausdehnung die räumliche Kontur.

Von welchen Rhythmen aber werden wir geprägt und wie lassen sie sich verorten?

In den Naturwissenschaften ist das weiße Rauschen als physikalischer Sound mit konstanter Amplitude, d.h. bestehend aus vielen gleichmäßigen Frequenzen, definiert. Die Ähnlichkeit mit der Gehirnaktivität des Menschen trägt zu dessen intensiver und umfassender Reizung bei, weshalb es trancefördernd wirkt und die Psyche stimuliert. Umgeben vom stetigen Rauschen der Welt, von der wogenden Brandung des gesellschaftlichen Organismus ist der singuläre Pulsschlag nur noch schwach zu vernehmen, verliert sich im tosenden Wirbel. Raum und Zeit verdichten sich zu einer unlösbaren Einheit, die Grenzen fließen, innere Bilder und äußere Räume überlagern sich. Gaston Bachelard fragt in seiner *Poetik des Raumes*: „Ist die Außenwelt nicht nur eine ehemalige Innenwelt, die im Schatten des Gedächtnisses verloren ging?“<sup>2</sup> Trotz der Macht der formenden Gedanken und ihrer Einbildungskraft begreift er das Dasein als spiralförmig, „abwechselnd Verdichtung, die sich zerstreut, indem sie zerplatzt, und Zerstreuung, die wieder zu einem Zentrum zurückfließt.“<sup>3</sup>

Auch in Bitzers raumumfassender Präsentation filigraner, teils komplex zu eigenen „Schaltkreisen“ verknotteter Draht- und Fadenskulpturen, die ein fremdartiges Wesen ausstrahlen, Collagen aus kaleidoskophaft zerschnittenen, geometrisch gerasterten Papierschnipseln, abstrakten Linienbildern, Bleistiftzeichnungen und gemalten Portraits (u.a. Eleonora Duse, Ernst Mach, Leopoldo Fregoli) legen sich die Schleier der Vergangenheit übereinander, büßen ihre Transparenz ein und fügen sich zu neuen Konstellationen. Bitzers Interesse an Fragen zu Authentizität und Konstruktion von Wirklichkeit, seine Auseinandersetzung mit Eigenarten der multiplen Persönlichkeitsbildung repräsentiert der für die Ausstellung zentrale Protagonist „Anatol“ aus Arthur Schnitzlers 1893 veröffentlichtem Einakter.<sup>4</sup> Der Wiener Dandy durchlebt in der melancholischen Endzeitstimmung

64 rue de Turenne  
750003 Paris

11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

<sup>1</sup> Maurice Merleau-Ponty, *Das Auge und der Geist*, in: ders., *Das Auge und der Geist. Philosophische Essays*, Hamburg 2003, S.317.

<sup>2</sup> Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes*, Frankfurt/Main 2011, S.227.

<sup>3</sup> Ebd., S.216.

<sup>4</sup> Arthur Schnitzler, *Anatol*, Berlin 1893.

## ANATOL/ECHO

des Fin du Siècle diverse unglücklich verlaufende amouröse Abenteuer und verzweifelt auf der Suche nach der einen untrüglichen Liebe und zugleich absoluten Wahrheit. Seine Geliebten fungieren dabei als von ihm modellierte Projektionsflächen für seine heterogenen Hoffnungen und Wünsche, ohne dass ihre individuellen Charaktereigenschaften große Berücksichtigung finden. Max, enger Freund und Alter Ego, repräsentiert in seiner Position das gute Gewissen, den korrigierenden Widerpart und verschmilzt dadurch mit der zutiefst gespaltenen Hauptfigur. Einer unwiderruflichen Anziehungskraft unterlegen, drehen sich Anatols Gedanken immer wieder kreisförmig um dieselben Themen, und der Betrachter wird vor die Frage gestellt, ob die aufrecht stehende, farbig lackierte Ring-Skulptur in diesem Zusammenhang tatsächlich in der klassischen Bedeutung als Symbol der Treue zu lesen ist. Trotz ihrer geschlossenen äußeren Kontur öffnet sie sich ihrer Umgebung, ist durchlässig.

Matthias Bitzer legt Spuren, enigmatische Bildverweise, die im Betrachter ein individuelles Echo erzeugen, in ihm Wurzeln schlagen und dadurch eigene Geschichten entfalten. Diese netzartig verbundenen Pfade verlaufen signifikant in seiner an Bilderatlanten oder visuelle Tagebücher erinnernden Wandinstallation „Phosphor Notes“ – eine Werkgruppe, die er in variierenden Zusammenstellungen bereits seit einigen Jahren entwickelt. Die 70 einheitlich schwarz gerahmten Tafeln bilden ein facettenreiches Ensemble: Hauchzarte Linien sich überschneidender Masken, lyrische Passagen des Künstlers, darunter zwei *Lost Chapters* in Anlehnung an Schnitzler, Wortfetzen, die zwischen weiß übermalten Partien als singuläre Fragmente verblieben: *invented lifes*, *Verschwendung*, *buchstabierte Bewegung*, fensterhafte Ausblicke in die Monochromie des Papiers, das leere Nichts, biographische Schnappschüsse, streng geometrische Lackbilder auf Glas, (verfremdete) Portraits bekannter Heroen aus Literatur, Philosophie, Musik und Film, Bild- und Textanagramme.

Magnetisch angezogen von der lockenden Fülle schweift das Auge über die Wand und verharrt bei einzelnen Details. Doch entzieht sich das Bild einem direkten optischen Zugriff, verbirgt stattdessen sein „Wesen“ hinter einer Art Maske. In der barocken Bildtheorie fungiert diese als Symbolträger für eine Kunst von Verbergen und Zeigen auf doppelte Weise mit dem Ziel, die Sinne zu schärfen. Sie löst das klassische Paradigma von Albertis *fenestra aperta* in der Renaissance ab, dem mittels der Malerei angestrebten Fenster zur Welt.<sup>5</sup>

Bitzers künstlerisches Formen- und Motivvokabular, das selbst die architektonische Kullisse vereinnahmt, korrespondiert mit den hier skizzierten, ihn persönlich faszinierenden Thematiken: Gekräuselte, helle Lichtspuren auf schwarz grundierter Leinwand, die sich eher diffus verflüchtigen, als dass sie auf ein gemeinsames Zentrum zusteuern, analog zu den nahezu fließend ineinander übergehenden Farbflecken der illuminierten Lichtbox. Aufgehoben scheint die Absolutheit linearer Zeit – zugunsten konstanter Dauer oder zirkulärer Richtungsgewandtheit, als ewiger Wiederholung, kontinuierliches Pendeln zwischen den Polen?

Kennzeichnend für die teils maßlos dekadente, vom überbordenden Gefühl des *ennui* befallene Jahrhundertwende ist im Zuge der aufkommenden Psychoanalyse die Infragestellung bestehender gesellschaftlicher Normen und ihrer sozialen Etikette. So proklamiert der österreichische Physiker und Philosoph Ernst Mach – hier in einer Bleistiftzeichnung vertreten – seine Theorie vom „unrettbaren Ich“ – zersplittert in unzählige Elementenkomplexe dieser Welt. Ihm zufolge besitze das Ich kein Sein an-und-für-sich, sondern bestehe nur aus einem Sein durch-anderes und für-anderes. Diese nahtlose Verschmelzung des Körpers mit der Außenwelt illustriert seine berühmte Darstellung der menschlichen Selbstanschauung (als Bildtafel der „Phosphor Notes“ weiß übermalt): Im Blick auf den eigenen Körper sieht man mit einem Auge mehr als mit zweien; eine klare Trennung von Innen und Außen wird unhaltbar, da das Ich zwar die gesamte Wirklichkeit ins Blickfeld nehmen

64 rue de Turenne  
750003 Paris

—  
11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

—  
t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

---

<sup>5</sup> Vgl. Kristiane Kruse, *Parer viva oder die Kunst der (Dis)simulazione im Barock*, München 2006, S.169ff.

ANATOL/ECHO

kann, sich selbst jedoch nur eingeschränkt: „I can't recognize the edges of my skin, upon unsteady lines...“, so eine treffende Gedichtzeile des Künstlers.

Bitzers fragile Sandskulptur *The second of a mountain*, die sich inmitten des Raums durch ihren porösen, tektonisch anmutenden Kern von den anderen Exponaten deutlich abhebt, mag als Signé für diese drohende Gefahr des Auseinanderbrechens dienen, als Sinnbild verrinnender Zeit. Zugleich weckt das Material Assoziationen an träumerische Parallelwelten, die kindliche Vorstellung einer Flucht vor der Realität durch den zauberhaften Sandmann. „Also spielen wir Theater, spielen unsre eignen Stücke, frühgereift und zart und traurig, die Komödie unsrer Seele...“<sup>6</sup> Matthias Bitzer übersetzt die von Hugo von Hofmannsthal unter dem Pseudonym Loris in seinem Prolog zu Schnitzlers *Anatol* beschworene unstillbare Sehnsucht nach einem paradiesischen Ort, einem irdischen Arkadien in eine eigene, vielschichtige Bildsprache, stets im Bewusstsein seiner immerwährenden Vergänglichkeit.

Ursula Ströbele

64 rue de Turenne  
750003 Paris

—  
11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

—  
t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

---

<sup>6</sup> Hugo von Hoffmannsthal (Loris), Prolog, in: Arthur Schnitzler, *Anatol*, Frankfurt/Main 1961, S.10f..

## ANATOL/ECHO

'Is this the highest point of reason, to realize that the soil beneath our feet is shifting, to pompously call "interrogation" what is only a persistent state of stupor, to call "research" what is only trudging in a circle, to call "Being" that which never fully is?'<sup>1</sup>

Despite this perpetual failure to fully grasp one's own self or at least to outline it mentally in ephemerally illuminating moments of lucidity, the quest for one's own identity takes place uninterruptedly in the cycle of time. The split of the self in the reciprocal crossing of gazes – i.e., the interweaving of my body with the environment as both observer and observed – leads, according to Maurice Merleau-Ponty, to a level of thought that only enables reflection and awareness about the self. Oscillating between the experiencing and the observing self, the attempt to experience each moment so intensely that borders dissolve, leads to an existential mainspring. In consequence, the individual does not act as an autonomous, hermetically demarcated entity, but as a changeable, open system, substantially determined by projections and longings from outside.

The latest works by Matthias Bitzer – a Berlin-based artist whose work is on show at the Almine Rech Gallery in Paris – also reflect this paradigmatic duality: 'This life is tacted by two rhythms, the beating of our hearts, and the world's white noise'. The sculptural box of the same name – reminiscent of the formal language of minimal art and with corresponding text fragments on neon tubes – is lined with a series of multicoloured stripes as well as triangular black-and-white patterns throughout the three compartments. The mirror inside on the left hand shows a fragmented reflection of the observer's body, doubles the lateral geometric structures, and obscures the spatial outline for the benefit of an illusory depth extension.

What are the rhythms that shape us, however, and how are they to be apprehended? White noise is defined in the natural sciences as physical sound at a constant amplitude, i.e., consisting of many equal frequencies. The similarity to human cerebral activity contributes to its intense and far-reaching irritation, which is why it induces trance-like states and stimulates the psyche. Surrounded by the constant noise of the world, of the billowing surf of the social organism, the individual pulse is only dimly perceptible and loses itself in the roaring turmoil. Space and time condense to form an indissoluble unity, the borders dissolve, and inner pictures and outer spaces overlap. In *The Poetics of Space*, Gaston Bachelard poses the question: 'Isn't the exterior an old intimacy lost in the shadow of memory?'<sup>2</sup> Despite the power of forming thoughts and their force of imagination, he understands being as spiral-shaped, 'alternately condensation that disperses with a burst, and dispersal that flows back to a center.'<sup>3</sup>

In Bitzer's comprehensive presentation, too – a presentation of filigreed wire and thread sculptures that at times form complex, knotty 'electric circuits' and radiate a strange essence; collages made of scraps of paper cut out in geometric patterns and arranged kaleidoscopically; abstract line pictures; pencil drawings; and painted portraits (of, among others, Eleonora Duse, Ernst Mach, Leopoldo Fregoli) – the veils of the past overlap, forfeit their transparency and form new constellations. Matthias Bitzer's interest in the questions of authenticity and reality, his exploration of the peculiarities of a plural personality construction are represented by Anatol, the protagonist of the eponymous one-act play by Arthur Schnitzler published in 1893 and a figure which appears as central in this exhibition.<sup>4</sup> This Viennese dandy goes through various hopeless love affairs in the melancholy atmosphere of the fin-de-siècle and despairs of ever finding unfailing love and at the same time absolute truth. His loves function in this respect as projection surfaces, shaped by himself, for his heterogeneous hopes and desires, although their individual character traits do not receive much consideration. Max, his close friend and alter ego,

64 rue de Turenne  
750003 Paris

11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

<sup>1</sup> Maurice Merleau-Ponty, 'Eye and Mind' (trans. Carleton Dallery), *The Primacy of Perception*, Evanston 1964, p. 190.

<sup>2</sup> Gaston Bachelard, 'The Dialectics of Outside and Inside' (ch. 4 of *The Poetics of Space*) [trans. Maria Jolas], *The Continental Aesthetics Reader*, ed. by Clive Cazeaux, London, 2011 p. 162.

<sup>3</sup> Ebd., S.216.

<sup>4</sup> Arthur Schnitzler, *Anatol*, Berlin 1893.

## ANATOL/ECHO

represents a clear conscience, the correcting opponent, and as a result blends with the deeply split protagonist. Subject to an irresistible force of attraction, Anatol's thoughts always circle the same themes, and the spectator is therefore faced with the question as to whether the upright, colourfully varnished ring sculpture is in fact to be interpreted in its traditional sense as a symbol of fidelity. Despite its closed outer contour, it is open to its surroundings, it is porous.

Matthias Bitzer leaves traces, enigmatic visual references which give rise to personal echoes in the observer, putting down roots in him and thereby unfurling their own stories. These web-like tracks spread out significantly in *Phosphor Notes*, a wall installation that evokes picture atlases as much as illustrated diaries, a composite work which Bitzer has been working on in various combinations for some years already. Uniformly framed in black, the 70 pieces make up a multifaceted whole: the delicate lines of overlapping masks; lyrical passages by the artist, among which two 'lost chapters' inspired by Schnitzler; scraps of words left as unique fragments between sections painted over in white: 'invented lives', 'Verschwendung' (waste), 'buchstabierte Bewegung' (deciphered movement); window-like perspectives in the paper's monochrome; the empty void; biographical snapshots; strictly geometrical varnished pictures on glass; painted portraits (made unfamiliar) of popular heroes from the fields of literature, philosophy, music and film; visual and textual anagrams.

Magnetically drawn by the alluring abundance, the eye wanders over the wall and rests on individual details. And yet the picture resists any direct optical perception, and instead hides its 'essence' behind a mask of sorts. In baroque picture theory, the mask functions as a symbol for an art of concealing and revealing with the purpose of sharpening the senses. It suspends the traditional paradigm of Alberti's *fenestra aperta* or open window in the Renaissance, the window on the world to which one aspires through painting.<sup>5</sup>

Bitzer's formal and motivic artistic vocabulary, which even takes in the architectonic wings, corresponds with the themes here outlined and which fascinate him personally: faint, twisted traces of light on a black canvas which scatter diffusely rather than head for a common centre, analogous to the flecks of colour of the illuminated light box that flow into one another almost imperceptibly. The absoluteness of linear time appears suspended – in favour of a constant duration or rather a circular movement, as eternal repetition, a continuous oscillation between the poles?

In the wake of emerging psychoanalysis, the questioning of existing societal norms and their etiquette is characteristic of the fin-de-siècle, an at times extravagantly decadent era permeated by an exacerbated feeling of *ennui*. Thus the Austrian physicist and philosopher Ernst Mach – here represented in a pencil drawing – put forward his theory of the 'unsavable self', a self split up in countless complexes of sensations of this world. For Mach, the ego has no self in and of itself, but only consists of a self through and for the other. This seamless fusion of the body with the outside world illustrates his well-known description of man's view of himself (painted over in white as a plate of *Phosphor Notes*): when viewing one's own body, one sees more with one eye than with both; a clear distinction between inside and outside becomes untenable since the self can take in the whole of reality in its field of vision, but only has a restricted view of itself: 'I can't recognize the edges of my skin, upon unsteady lines...', as the artist aptly puts it.

Bitzer's delicate sand sculpture *The Second of a Mountain* – which stands out clearly in the middle of the space from the other works on display through its porous, tectonic-like core – can serve as a symbol for this threat of collapse, an emblem of passing time. Simultaneously, the sand triggers associations of dream-like, parallel worlds, or the childish idea of escaping from reality with the help of that night-time enchanter, the sandman. 'Thus we play, we perform our own plays, premature and tender and sad, we play out

64 rue de Turenne  
750003 Paris

—  
11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

—  
t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

---

<sup>5</sup> See Kristiane Kruse, *Parer viva oder die Kunst der (Dis)simulazione im Barock*, Munich 2006, p. 169 ff.

## ALMINE RECH GALLERY

### ANATOL/ECHO

the comedy of our souls...'<sup>6</sup> Matthias Bitzer translates the insatiable longing – conjured by Hugo von Hofmannsthal writing as Loris in his prologue to Schnitzler's *Anatol* – for a paradisiacal place, an earthly Arcadia into his own many-layered imagery, always in the awareness of its eternal transience.

Ursula Ströbele

64 rue de Turenne  
750003 Paris

—  
11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

—  
t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

---

<sup>6</sup> Hugo von Hofmannsthal (Loris), 'Prologue' to Arthur Schnitzler, *Anatol*, Frankfurt/Main 1961, p. 10 ff.

## ANATOL/ECHO

« Le plus haut point de la raison est-il de constater ce glissement du sol sous nos pas, de nommer pompeusement interrogation un état de stupeur continuée, rechercher un cheminement en cercle, Être ce qui n'est jamais tout à fait ? »<sup>1</sup>

Malgré cette constante incapacité à saisir complètement son propre soi ou même à en tracer le contour de manière conceptuelle dans de brefs moments d'illumination, la quête d'une identité propre s'effectue de façon ininterrompue dans le cycle du temps. La division de l'être dans le croisement réciproque du regard – c'est-à-dire l'entrelacement de mon corps avec l'environnement comme « regardant » et simultanément comme « regardé » – conduit, selon Maurice Merleau-Ponty, à un niveau de pensée qui rend enfin possible une réflexion et une prise de conscience de soi. Vacillant entre un soi qui vit et un soi qui observe, l'effort de vivre chaque moment avec une intensité qui dissout les frontières progresse vers un élan existentiel. L'individu agit par conséquent non pas comme une entité autonome, hermétiquement délimitée, mais comme une structure changeante, ouverte, définie en grande partie par des projections et des désirs provenant de l'extérieur. Ainsi, les dernières œuvres de Matthias Bitzer – un artiste basé à Berlin et dont l'œuvre est exposée à la galerie Almine Rech à Paris – reflètent cette dualité paradigmatique : « This life is tacted by two rhythms, the beating of our hearts, and the world's white noise ». Le caisson sculptural du même nom, qui rappelle le langage formel de l'art minimaliste, présente des fragments de textes sur des tubes de néon ; on y trouve également une série de bandes multicolores et de formations triangulaires en noir et blanc dans les trois compartiments. A l'intérieur, sur le côté gauche, un miroir reflète de manière fragmentée le corps observant, double les structures géométriques latérales et obscurcit le contour de l'espace au profit d'une extension illusoire de la profondeur.

Mais quels sont les rythmes qui nous marquent, et comment se laissent-ils appréhender ? Dans les sciences naturelles, le bruit blanc est défini comme un son physique émis à une amplitude constante, c'est-à-dire composé de nombreuses fréquences régulières. La similarité avec l'activité cérébrale humaine contribue à l'intense irritation qu'il provoque, et c'est pourquoi il a pour effet d'encourager un état de transe et de stimuler la psyché. Entouré du bruit constant du monde, du ressac houleux de l'organisme sociétal, le pouls individuel est à peine perceptible, se perdant dans ce tourbillon. Le temps et l'espace se condensent en une unité indissoluble, les frontières se dissolvent, les images intérieures et les espaces extérieurs se superposent. Gaston Bachelard s'interroge dans *La poétique de l'espace* : « L'extérieur n'est-il pas une intimité ancienne perdue dans l'ombre de la mémoire ? »<sup>2</sup> Malgré la force formatrice des idées et la faculté d'imagination, il conçoit l'existence comme ayant la forme d'une spirale, « tour à tour condensation qui se disperse en éclatant, et dispersion, qui reflue vers un centre ». <sup>3</sup>

Dans la vaste présentation de Bitzer également, les voiles du passé se superposent, perdent de leur transparence et forment de nouvelles constellations – une présentation de sculptures en filigrane de filin métallique et de fil, en partie noués en de véritables « circuits électriques » complexes, qui dégagent une essence étrange ; des collages composés de fragments de papier découpés en formes géométriques et disposés de manière kaléidoscopique ; des peintures aux lignes abstraites ; des dessins au crayon ; et des portraits peints (notamment d'Eleonora Duse, Ernst Mach, Leopoldo Fregoli). L'intérêt de Matthias Bitzer pour les questions d'authenticité et de construction de la réalité, son exploration des particularités de la formation d'une personnalité plurielle sont représentés par un personnage qui, dans cette exposition, joue un rôle central : Anatol, le protagoniste de la pièce en un acte du même nom d'Arthur Schnitzler publiée en 1893.<sup>4</sup> Ce dandy viennois vit diverses aventures amoureuses sans espoir dans l'ambiance mélancolique de la fin-de-siècle et désespère de trouver un amour stable, une vérité absolue. Ses amours fonctionnent ainsi comme des surfaces de projection, façonnées par lui-même, de ses es-

64 rue de Turenne  
750003 Paris

11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

<sup>1</sup> Maurice Merleau-Ponty, *L'œil et l'esprit*, Paris, Gallimard, 1964, p. 92.

<sup>2</sup> Gaston Bachelard, *La poétique de l'espace*, Paris, Quadriga/PUF, 1957, p. 206.

<sup>3</sup> Ibid., p. 196.

<sup>4</sup> Arthur Schnitzler, *Anatol*, Berlin 1893.



## ANATOL/ECHO

poirs et désirs hétérogènes, sans que leurs traits de caractère individuels reçoivent beaucoup de considération. Max, son ami proche et alter ego, représente la bonne conscience, l'adversaire qui corrige, et se confond ainsi avec le protagoniste profondément divisé. Soumises à une force d'attraction irrésistible, les pensées d'Anatol tournent toujours en rond autour des mêmes thèmes, et le spectateur doit se demander si la sculpture laquée et colorée en forme d'anneau est véritablement à interpréter dans le sens traditionnel du symbole de fidélité. Malgré ses contours extérieurs fermés, elle s'ouvre à son environnement, elle est poreuse.

Matthias Bitzer laisse des traces, des références picturales énigmatiques, qui créent chez le spectateur un écho individuel, ancrent leurs racines en lui et déploient ainsi leurs propres histoires. Reliées entre elles à la façon d'une toile, ces pistes s'étendent de manière significative dans *Phosphor Notes*, une installation murale qui évoque des atlas, voire des journaux intimes illustrés, une œuvre composite que Bitzer décline dans des combinaisons variables depuis quelques années déjà. Encadrées individuellement en noir, les 70 pièces composent un ensemble à multiples facettes : les lignes délicates de masques qui se superposent ; des passages poétiques de l'artiste, parmi lesquels deux « lost chapters » inspirés de Schnitzler ; des bribes de mots qui subsistent comme des fragments singuliers entre des parties surpeintes en blanc : « invented lifes » (vies inventées), « Verschwendung » (gaspillage), « buchstabierte Bewegung » (mouvement déchiffré) ; des vues similaires à des fenêtres s'ouvrant dans la monochromie du papier ; le vide du néant ; des clichés biographiques ; des peintures sur verre laquées, aux formes géométriques strictes ; des portraits (rendus étranges) de célèbres héros de la littérature, de la philosophie, de la musique et du cinéma ; des anagrammes visuels et textuels.

Attiré par cette abondance comme par un aimant, le regard explore le mur et s'arrête sur des détails particuliers. Et pourtant l'image se dérobe à une perception optique directe, cache au contraire son « essence » derrière une sorte de masque. Dans la théorie baroque des images, celui-ci fonctionne comme le symbole d'un art de la dissimulation et de la révélation, visant à aiguïser les sens. Il suspend le paradigme classique de la « fenestra aperta » d'Alberti, la fenêtre ouverte sur le monde à laquelle on aspire par la peinture.<sup>5</sup>

Le vocabulaire artistique des formes et motifs de Bitzer, qui accapare même les coulisses architectoniques, correspond aux thématiques évoquées ici qui le fascinent personnellement : de légères traces de lumière ondulant sur une toile noire, qui se répandent de façon diffuse plutôt qu'elles ne se dirigent vers un centre commun, de manière analogue aux taches de couleur du caisson lumineux qui se mélangent avec fluidité. La nature absolue du temps linéaire semble suspendue – au profit d'une durée constante ou d'un mouvement circulaire, comme un éternel recommencement, une oscillation perpétuelle entre les pôles ?

Dans la lignée de la psychanalyse émergente, le questionnement des normes sociales existantes et de l'étiquette est caractéristique de cette fin-de-siècle qui est parfois extrêmement décadente et envahie par un sentiment d'ennui exacerbé. Ainsi, le physicien et philosophe autrichien Ernst Mach – représenté ici dans un dessin au crayon – proclame sa théorie du « moi insauvable » – éclaté en d'innombrables ensembles de sensations de ce monde. Selon lui, l'ego n'a pas de soi en et pour soi, mais consiste uniquement en un soi à travers et pour l'autre. Cette fusion du corps avec le monde extérieur illustre sa célèbre description de l'homme qui se contemple (surpeinte en blanc dans une pièce de *Phosphor Notes*) : lorsqu'on regarde son propre corps on voit plus avec un œil qu'avec deux ; une distinction nette entre l'intérieur et l'extérieur est intenable, vu que le soi peut saisir la réalité dans son ensemble dans son champ de vision, mais ne peut se considérer soi-même que de manière restreinte : « I can't recognize the edges of my skin, upon unsteady lines... », comme le dit pertinemment l'artiste.

64 rue de Turenne  
750003 Paris

—  
11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

—  
t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

---

<sup>5</sup> Voir Kristiane Kruse, *Parer viva oder die Kunst der (Dis)simulazione im Barock*, Munich 2006, p.169 sq.



ANATOL/ECHO

*The Second of a Mountain* – une délicate sculpture de sable au centre de la salle qui se distingue clairement des autres pièces exposées par son noyau poreux, quasi tectonique – peut servir de signe de cette menace de fragmentation, d’emblème du temps qui passe. Simultanément, ce matériau éveille des associations à des univers parallèles oniriques, à l’idée enfantine d’échapper à la réalité grâce au merveilleux marchand de sable. « Ainsi nous jouons une pièce de théâtre, nous jouons nos propres pièces, prématurément mature et fragile et triste, la comédie de notre âme... ».<sup>6</sup> Matthias Bitzer traduit ce désir insatiable évoqué par Hugo von Hofmannsthal – écrivant sous le pseudonyme de Loris dans son prologue à *Anatol* de Schnitzler – d’un endroit paradisiaque, d’une Arcadie terrestre dans une imagerie propre et à plusieurs niveaux, toujours conscient de son caractère éternellement transitoire.

Ursula Ströbele

64 rue de Turenne  
750003 Paris

—  
11am - 7pm  
Tuesday - Saturday

—  
t + 33 (0)1 45 83 71 90  
contact.paris@alminerech.com  
www.alminerech.com

---

<sup>6</sup> Hugo von Hofmannsthal (Loris), Prologue, in: Arthur Schnitzler, *Anatol*, Frankfurt/Main 1961, p. 10 ff.